XXXI Fotografien zu acht historischen Orten der Sozialen Arbeit – persönliche Reflexionen

Arno Heimgartner unterstützt von Simone Babl und Franz Gombocz

1 Museum Marienthal

Die Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal" oder kurz auch die Marienthalstudie ist fester Bestandteil meiner Lehre, wenn es um empirische Sozialforschung oder Wissenschaftstheorie geht. Wenn es die Zeit, etwa bei Exkursionen, zulässt, schaue ich mit den Studierenden auch den auf die Studie bezogenen Film „Einstweilen ist es Mittag" von Karin Brandauer an. Stets sind mir dabei die großen Linien und Spannungsmomente der Sozialforschung wichtig. So steht für mich neben der unbekümmerten forschungsmethodischen Kreativität im Film die Szene, in der der Krug zerbricht und ein Forscher den Krug bezahlen will, der andere Forscher diagnostisch die Situation als aggressiven Akt einstuft, für das schwankende Verhältnis von empirischer Forschung zu Angewandtem bzw. zur Praxis. Es stellt sich die Frage, inwieweit der Beitrag von Forschung für gesellschaftliche Praxis abseits von direkten Interventionen wahrnehmbar ist. Ein anderes sehr starkes reflexives Moment steckt in der Szene, in der die Nachricht aufkommt, die Fabrik könnte gerettet werden. Dies löst bei den ForscherInnen Enttäuschung aus und wird in der Folge, als es sich nicht bewahrheitet, entgegen dem Wohl der Menschen erleichtert aufgenommen. Der Konflikt zwischen der Problemakzentuierung der Forschung und der damit verbundenen eigenen Sichtbarkeit des Forschers bzw. der Forscherin wird dadurch deutlich. Mit Josef Scheipl diskutiere ich schließ-

Foto 1: Museum Marienthal in Gramatneusiedl (Foto: Arno Heimgartner)

lich auch gerne darüber, dass Lotte Danziger (so steht ihr Name in der edition suhrkamp von Jahoda, Lazarsfeld, Zeisel, 1973, S. 9), spätere Lotte Schenk-Danzinger, die auch am Institut in Graz gelehrt hat, zwar in der Publikation im Vorwort gedankt wird, sie aber, obwohl sie sechs Wochen lang für die Studie in Marienthal gelebt, organisiert und geforscht hat, nicht als Autorin der Studie aufscheint. Umso mehr freut es mich, dass ich seit Kurzem die Werke „Entwicklungspsychologie" (1970, 2. Aufl. von über 20 Aufl.) sowie „Pädagogische Psychologie" (1972) von Lotte Schenk-Danzinger besitze. Für mich waren die Fahrt nach und der Rundgang in Gramatneusiedl besonders wertvoll, weil ich mit meinem Sohn Silvan diese Forschungsthemen diskutieren konnte. Herausragend für die Studie und den Ort ist die Leistung von Reinhard Müller, ein Museum an der Stelle und mit einem nachgebauten Gebäude des ehemaligen „Consums" zu konzipieren. Das Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich betreibt auch einen virtuellen Ort mit zahlreichen Detailinformationen zur Studie (agso.uni-graz.at). Aber nicht nur das Museum selbst ist ein Ort der Erinnerung. Auch die umliegenden Gebäude sind vielfach Erinnerungsstücke, so wie der hohe Kamin, die Wohnungen oder das Kraftwerk, teil-

weise sind es aber auch neue Objekte, die mit den verbliebenen Elementen in ein interessantes Verhältnis treten.

2 Gedenktafel für Ilse Arlt

Ilse Arlt steht in der Ausbildungsgeschichte für Sozialarbeit in Österreich mit ihrer Gründung der „Vereinigten Fachkurse für Volkspflege" im Jahr 1912 am Beginn. Auch ihr Bedürfniskonzept lässt Vergleiche zu anderen Bedürfniskonzepten und Linien zu Ansätzen wie dem capability approach zu. Umso überraschender ist es, dass ihre Publikationen lange Zeit kaum rezipiert wurden. Maria Maiss, die Zugang zu einem Archiv bekommen und es sich gleichsam zu einem Lebensziel gemacht hat, das Leben und Wirken von Ilse Arlt darzustellen und zu reflektieren, ist zu verdanken, dass die Publikationen „Wege zu einer Fürsorgewissenschaft" und „Die Grundlagen der Fürsorge" in der von Maria Maiss und mir begleiteten Serie „Soziale Arbeit/Social Issues" neu zugänglich sind. Zuletzt ist sogar eine englische Version, „Paths toward a Science of Welfare and Care", dazu-

Foto 2: Gedenktafel für Ilse Arlt in der Albertgasse in Wien (Foto: Arno Heimgartner)

gekommen. Von Maria Maiss weiß ich auch, dass Ilse Arlt eine universelle Kindheitsforscherin war, die Tragemöglichkeiten für Kinder und Berichte von verunfallten Kindern gesammelt hat. Der darin enthaltene Anspruch, auf die Themenfelder zuzugehen, die das Kindeswohl verbessern könnten, ist vorbildhaft. Das Gebäude in der Albertgasse 38 in Wien, an dem die Gedenktafel auf Initiative von Maria Maiss angebracht wurde, beherbergt heute eine Bundesbildungsanstalt bzw. ein Kolleg für Elementarpädagogik samt Praxiskindergarten. Die Gasse entlang gelangt man in der Albertgasse 4 auch zum ehemaligen Wohnhaus von Ilse Arlt. In die andere Richtung finden sich in dieser Gasse noch die Kinderfreunde mit einer Tafel zur deren Geschichte sowie das Institut für Freizeitpädagogik.

3 Oberhollabrunn: August Aichhorn

August Aichhorns Buch „Verwahrloste Jugend" enthält ausführliche Fallerzählungen. Diese handeln etwa von der destruktiven Wirkung von Schuldgefühlen und den aggressiven Folgen der libidinös gesteuerten, unterdrückten Wut gegen den Vater. Als erzieherische Intervention wird nicht selten die Macht der Rührung sichtbar. Am meisten schult das Werk jedoch in der psychodynamischen „Spekulation" an sich, der vermutenden Analyse komplexer, innerpsychischer Vorgänge, deren methodische Berücksichtigung vor einer oberflächlichen Betrachtung bewahrt. Näheres zum Leben August Aichhorns erläutern auch die von Thomas Aichhorn (1976, 2011) zusammengestellten Biografien. Um das Verständnis zu erweitern, ist ein Besuch des Sigmund-Freud-Museums in der Berggasse 19 in Wien zu empfehlen. Wertvolles findet sich aber insbesondere auch bei Rosa Dworschak, die sich aus dem steirischen Sulmtal nach Wien aufgemacht und mit August Aichhorn zusammengearbeitet und -gedacht hat. In ihrem Buch zur Praxis der Sozialarbeit werden psychoanalytische Denkweisen mit einer strukturierten Analyse auch für die Seite der SozialakteurInnen dargeboten. Um mir die Zeit und die Arbeit August Aichhorns breit vorstellen zu können, mache ich mich in Ergänzung zum Spaziergang entlang der Erziehungsberatungsstellen in Wien nach Oberhollabrunn auf. Dort leitete er in einem ehemaligen Flüchtlings- und Internierungslager des Ersten Weltkrieges von 1918 bis 1921 eine „Erziehungsanstalt für 1.000 verwahrloste Kinder und Jugendliche" (Aichhorn, 1939, zitiert nach Tho-

mas Aichhorn, 2011, S. 18). Ich finde mich gemäß meiner Vorinformation in der Doktor-Kutscher-Gasse ein. Eine Gedenktafel versucht eine Versöhnung mit Trentinern herzustellen, die im Ersten Weltkrieg hier gefangen gehalten wurden. Zunächst scheitere ich mit meinem Anliegen, Spuren zu August Aichhorn zu finden. Beinahe zur Rückkehr bereit, frage ich noch zwei zufällig vorbeikommende Frauen. Zu meiner freudigen Überraschung wissen die beiden Frauen bestens Bescheid und führen mich in die Geschichte der „Gartenstadt" ein. Zudem holt eine der beiden ein Buch von Werner Lamm, das die Geschichte dieses Ortes gründlich beschreibt: Ein Glücksfall! Für die Zeit meines Rundganges bin ich nun im Besitz eines lokalen Planes, der mir die verstreuten bewohnten, vielfach umgebauten Häuser mit den Holzgiebelkonstruktionen der ehemaligen „Erziehungsanstalt" ausweist. Die verteilten Unterkünfte bestätigen meine Vorannahme eines großen Anstaltsgebäudes nicht. Die Unterkünfte vermitteln vielmehr eine dorfähnliche Struktur.

Foto 3: Gartenstadt in Oberhollabrunn (Foto: Arno Heimgartner)

4 Anton-Afritsch-Monument

Wenn ich Studierenden die Biografie zu Anton Afritsch vorstelle, dann stößt eine Geschichte besonders auf Aufmerksamkeit, nämlich die Geschichte, dass das Spielen und Lärmen von Kindern auf einer Wiese vor 1908 zu einer Anzeige geführt hat. Anton Afritsch hat ganz im Sinne einer Parteilichkeit für Kinder, auch im Sinne der heutigen Kinderrechtskonvention, nicht den Rückzug angetreten, sondern beim damaligen Bürgermeister von Graz erwirkt, dass die Wiese als Spielwiese ausgewiesen und anerkannt wurde. Es scheint, als hätten die Studierenden selbst wiederholt vergleichbare Erfahrungen aus ihrer Kindheit und Jugendzeit, weshalb sie diese Erfahrung des Kritisiert-Werdens teilen, das manchmal ohnmächtig entgegengenommen werden muss. Die Gründung der Kinderfreunde lässt sich vor dem Hintergrund der eigenen Kinder verstehen. Anton Afritsch überragt allerdings diesen familiären Kreis im Sinne einer solidarischen Gesinnung, wie die Bezugnahmen seines gleichnamigen Sohnes in dessen Biografie „Erinnerungen" oder die sozialistisch orientierten Ausführungen von Alfred Magaziner verdeutlichen. C. Wolfgang Müller (1982, S. 184) stellt in seinem in vielen Auflagen vorliegenden Buch „Wie Helfen zum Beruf wurde" Kurt Löwenstein als Folge-Gründer der Kinderfreunde in Deutschland vor und erwähnt die Größe der Bewegung: „Die Kinderfreunde-Helfer stellten um 1930 die wahrscheinlich größte Laienpädagogen-Bewegung außerhalb der Kirchen in Mitteleuropa dar." In der Anton-Afritsch-Gasse in Graz befindet sich zunächst am Haus mit der Nummer 35 eine Gedenktafel, die dieses Haus als Wohnhaus von Anton Afritsch ausweist und ihn als großen Kinderfreund tituliert. Spaziert man dann weiter zum angrenzenden Volksgartenpark findet man vor einem Skaterpark ein metallenes Monument, das vermutlich um einen Baum errichtet wurde, heute jedenfalls in der Mitte einen Baumstumpf enthält. Dieses runde Monument beschreibt in sieben Strahlen die Geschichte der Kinderfreunde nach ihrer Gründung im Jahr 1908. Einen Hinweis auf diese Gründung findet man noch einmal beim stadteinwärts an der Gabelsbergerstraße (neben der AVL) gelegenen Abenteuerspielplatz Afritschgarten. Die Gründung der Kinderfreunde soll hier stattgefunden haben. Der dort zu lesende Spruch „Wenn ihr Kind nicht schmutzig nach Hause kommt, geben sie es bitte an uns zurück, denn es hat noch nicht genug gespielt" fasst die Atmosphäre des Abenteuerspielplatzes durch den heutigen Betreiber „Fratz Graz" zusammen.

Foto 4: M

5 Geb

Derzeit
freundli
Sie betr
teiligter
lig Eng
in dene
dungsbe
Kennze
einem F
in Kont
gene W
anzubie
Auge u
dergarte
Mariant
samte H

Foto 4: Monument der Kinderfreunde im Volksgarten in Graz (Foto: Arno Heimgartner)

5 Gebäude der Caritas

Derzeit bin ich im Kontakt mit den engagierten, kompetenten und sehr freundlichen MitarbeiterInnen der Caritas Beate Bauer und Philipp Bader. Sie betreiben das Open Learning Center der Caritas, das bildungsbenachteiligten Personen einen Lernraum zur Verfügung stellt, in dem freiwillig Engagierte beim Lernen weiterhelfen. Verknüpft sind auch Tutorien, in denen angehende LehrerInnen gezielt Wissen vermitteln. In einer Bildungsberatung wird davor nach Ausbildungsmöglichkeiten gesucht. Ein Kennzeichen der Mariengasse in Graz ist, dass verschiedene Leistungen in einem Haus angeboten werden und dadurch viele Menschen miteinander in Kontakt kommen. Die Caritas ist eine Einrichtung, die es versteht, eigene Wege in der Leistungsvielfalt zu gehen. Sie versucht dort Leistungen anzubieten, wo sie selbst den Bedarf sieht. Zudem hat sie stets auch ein Auge und eine helfende Hand für die Armut in der Welt. Vorbei am Kindergarten, wo sich bemalte Räder als Skulpturen drehen, gelangt man zum Marianum. Ein großes, modernes Namensschild, das sich fast über die gesamte Haushöhe erstreckt, ist neben dem traditionellen Wandgemälde an-

gebracht, das die Jahreszahl 1956 ausweist und dem heiligen Vinzenz von Paul gewidmet ist, dessen Wirken als französischer Pfarrer im 17. Jahrhundert für Menschen in Armut und Krankheit, aber auch für verwaiste Kinder, inhaftierte oder vertriebene Menschen Ausgangspunkt und Vorbild geblieben ist. Der Gründer der Vinzenzgemeinschaften Frédéric Ozanam, der im 19. Jahrhundert gelebt hat, beruft sich ebenfalls auf Vinzenz von Paul. Sehr präsent sind in Graz die in seinem Sinne agierenden VinziWerke. Die involvierten Ehrenamtlichen decken Grundbedürfnisse wie Wohnen, Essen und medizinische Versorgung bei Menschen mit vielfältigen Biografien, die sonst ausgegrenzt werden (vgl. Masterarbeit von Kohlroser und Sungi, 2020). Religiöse Sujets und modernes Marketing finden sich bei der Caritas vereint. Geht man um die Ecke in die Kleiststraße, so findet man dort den Eingang zum Marienstüberl und zur Marienambulanz. Letztere wurde einmal in einer von mir betreuten Masterarbeit von Esther Hofmann mit einem ethnografischen Zugang vorgestellt. Die Arbeit überzeugt durch den engagierten Einsatz von letztlich doch wenigen Menschen, die aber jährlich über 3.000 Personen gesundheitlich unterstützen, die aus verschiedenen Gründen keinen Zugang zum hochtechnisierten und bestens ausgebauten Gesundheitssystem und Krankenhauskomplex der Stadt Graz finden bzw. haben. Ohne e-card, ohne gültigen Aufenthaltsstatus und manchmal auch aus bloßer Angst braucht es Menschen, die etwa einem Mann mit offener Halswunde niederschwellig eine Versorgung zukommen lassen. Einrichtungen der Caritas sind vielfach auch an anderen Orten der Stadt zu finden. Ein großes Areal zwischen der Grabenstraße und dem Hasnerplatz nennt sich Paulinum. Dort finden sich in einem modernen Gebäude Carla & Paul. Die beiden Namen stehen für einen piekfeinen Secondhandshop und ein gemütliches Café, das auch die TeilnehmerInnen des angrenzenden Ausbildungszentrums zur Nachbesprechung einlädt. Eine große Geschichte und eine lebendige Gegenwart hat das soziokulturell ausgerichtete Lokalprojekt „Die Brücke", das vis-à-vis platziert ist.

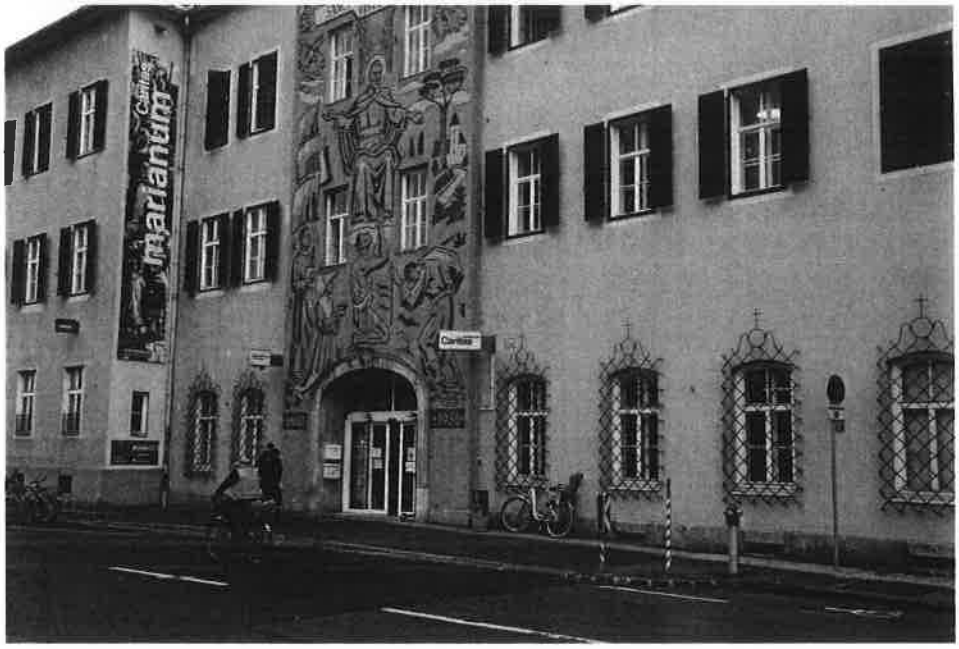

Foto 5: Gebäude der Caritas in der Mariengasse in Graz (Foto: Arno Heimgartner)

6 ISOP-Gebäude in der Dreihackengasse

Das genaue Jahr des Beginns meiner Zusammenarbeit mit ISOP entzieht sich meiner Kenntnis. Aber es muss so um das Jahr 1998 gewesen sein, als in der damaligen Hauptschule St. Andrä als erster Schule in der Steiermark mit diesem Format die Schulsozialarbeit begann und Dagmar Melnitzky und Peter Nikoloff in einer Mischung aus soziokultureller Betreuung, Gruppenarbeit und einzelfallorientierter Beratung auf den Bedarf, der sich durch die sozialen Probleme, aber auch die Wünsche und Interessen der Kinder und Jugendlichen ergab, reagierten. Meine Rolle als Evaluator splittete ich stets in die Aufgaben, die Leistungen der Schulsozialarbeit sichtbar zu machen, die Bewertungen zur Schulsozialarbeit von unterschiedlichen Perspektiven einzuholen und, darauf aufbauend, das Konzept und die Bedingungen zu verbessern. Dazu kam das Bemühen, sich in Österreich zur Schulsozialarbeit nicht nur auszutauschen, sondern deren Relevanz nachzuweisen und damit eine Verbreitung im Sinne der Anerkennung von sozialen Themen zu erwirken. Methodisch sollte daher Schul-

Foto 6: Isop in der Dreihackengasse in Graz (Foto: Arno Heimgartner)

sozialarbeit nicht als Beratung allein verstanden werden. Gruppenarbeit und damit Prävention sowie alltägliche Gespräche sollten ebenfalls Berücksichtigung finden. Erfreulicherweise folgte aus heutiger Sicht dieser Pionierzeit tatsächlich eine Zeit des Ausrollens der Schulsozialarbeit in der Steiermark. Dies ist vielen, aber auf Landesebene besonders dem sozialen Verständnis von Alexandra Nagl zu verdanken. Bei ISOP ist bis heute Sandra Jensen ein Motor nach skandinavischem Vorbild. Extern ist stets Karsten Speck ein wissenschaftlicher Berater. Einige AbsolventInnen des Masterstudiums Sozialpädagogik sind seitdem bei ISOP in der Schulsozialarbeit aktiv. Zu ISOP brachte ich im Jahr 2004 auch eine ganze Gruppe internationaler Tagungsgäste, denn auch heute noch steht ISOP mit Robert Reithofer (und damals auch Brigitte Brand) für einen Dialog zwischen Menschen, der sich in literarischen Abenden genauso wie in Festen manifestiert. Ein solches war der damalige Auftritt der Wissenschaftsschar in der Dreihackengasse 2. Viel ruhiger war ein späteres Forschungsprojekt mit den Jugendlichen in Bad Mitterdorf im Mürztal, das ISOP Streetwork realisierte, noch lange bevor der Begriff citizen science in Österreich angekommen war. Die Anfänge von ISOP finden sich auf einer großen Tafel am

Gebäude ausgehängt. Sie erzählt vom Start in einem Büro im Augartenkino, den Entwicklungen zu Angeboten für MigrantInnen, dem Aufkommen von Streetwork und der Arbeit in der Basisbildung. Auf einer zweiten Tafel findet sich eine persönliche Lebensgeschichte, ganz im Sinne des Verständnisses von ISOP, die Menschen zu Wort kommen zu lassen.

7 Holzstatue von Eugenie Schwarzwald in Payerbach

Enthalten sind im Wirken von Eugenie Schwarzwald, das schul- und sozialpädagogisch verstanden werden kann, eine feministische Perspektive, die sich durch die notwendige Etablierung des Schulwesens für Mädchen, aber auch durch die Erreichung des eigenen Doktortitels in – mangels an Wiener Möglichkeiten – Zürich zeigt, sowie eine ästhetisch-künstlerische Perspektive, wie sie nicht zuletzt durch die Einbeziehung von KünstlerInnen als Lehrende sichtbar wird. Unklar geblieben sind für mich die antisemitischen Vorwürfe und deren Widerlegungen. Ersteres wurde als Begründung des Widerstandes gegen eine Gedenktafel am ehemaligen Wohnhaus in Wien angeführt, Zweiteres wurde dem mit Ärger entgegengehalten. Nachgegangen bin ich einer regional sichtbaren Leistung, die durch die von ihr organisierten Ferienaufenthalte entstanden ist. Kinder und Jugendliche, die in der Großstadt verarmt und traumatisiert waren, fanden am Land im Semmeringgebiet Erholung. Eine der damals bewohnten Villen, nämlich das „Haus in der Sonne", befindet sich in Küb, einem Ortsteil von Payerbach, der durch ein Nostalgiepostamt bekannt geworden ist. Bemerkenswerterweise hat Eugenie Schwarzwald das Interesse von Schülerinnen der Tourismusschulen Semmering geweckt und diese haben nicht nur eine biografische Diplomarbeit verfasst, sondern auch erreicht, dass durch den Holzkünstler Ernst Sommer eine massive Holzstatue errichtet wurde, die im gepflegten und idyllischen Zentrum von Payerbach nicht unweit der sanft fließenden Schwarza neben allerlei Sitzgelegenheiten aufgestellt wurde. Das „Haus in der Sonne" mit den vagen verfügbaren Hinweisen zu finden geriet zunächst aussichtslos. Das Fotografieren der schlussendlich gefundenen imposanten Villa mit einer sehr gepflegten Parkanlage erwies sich insofern als neue Erfahrung, als ich, ohne dass mich jemand darauf hingewiesen hätte, beim Fotografieren über den Zaun selbst den Eindruck

gewann, als Paparazzo zu arbeiten. Deshalb beschloss ich, die Ruhe des Ortes forthin zu wahren und die Adresse der Villa nicht weiterzugeben.

Foto 7: Holzstatue in Payerbach (Foto: Arno Heimgartner)

8 Gedenktafel Ottakringer Settlement

Als ich in der Lienfeldergasse 60 (Ecke Effingergasse 23) bei der Gedenktafel meine Fotokamera auspacke, geht gleich ein freundlicher Herr auf mich zu und fragt mich, was denn das „Wiener Settlement" sei. Er spricht dies in einem wienerischen Französisch aus, sodass ich gleich gute Laune habe. Auf das „Ottakringer Settlement" (gegründet 1901), wie es im famosen Buch von Elisabeth Malleier (2005) heißt, bin ich über Jane Addams gekommen. Und die beiden haben von den Londoner Settlements gelernt, allen voran vom 1884 gegründeten Toynbee Hall von Samuel und Henrietta Barnett, auch vom Women's University Settlement (1887) oder vom Edwards Passmore Settlement, das 1890 gegründet wurde. Vielerlei ist faszinierend an der Settlement-Idee, vereint sie doch ein forscherisches und ein angewandtes Interesse. Sie verbindet Menschen aus unterschiedli-

chen Bildungsmilieus und sucht nach kultureller Entwicklung. So wird das realisiert, was das Gemeinwesen gerade braucht. Die Leistungen des Ottakringer Settlements sind dementsprechend vielfältig: Kinderbetreuung, Jugendfürsorge, Mütterberatung, Verleih von Babywäsche und Badewannen, Führung einer Bibliothek, Organisation von Ferien, Musikabende, Theateraufführungen. Es schafft Mütterurlaube, Schwangerenberatung, Trinkerberatung, Vorträge und Exkursionen, Arbeit mit MigrantInnen. Während des Ersten Weltkriegs mutiert das Ottakringer Settlement zur Ausspeisung. Ein Heim für männliche Jugendliche (1931) und ein Heim für Mädchen (1936) entstehen. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg gibt es Fortsetzungen, bis schließlich 2003 der zuletzt betriebene Kindergarten schließt. Man könnte sagen, damals hat es die Differenzierung der Leistungen noch nicht gegeben. Man könnte aber auch entgegenhalten, dass diese sozialräumliche Idee, Leistungen vor Ort abzustimmen, „etwas kann". Als Meilenstein am österreichischen Pfad zur Gegenwart der Sozialraumanalyse, der Gemeinwesenarbeit und der sozialraumorientierten Kinder- und Jugendhilfe ist auch das im Jahr 1987 erschienene Buch „Ein Stadtviertel verändert sich" von Hans Hovorka und Leopold Redl zu nennen. Eine Sammlung von Projekten der Gemeinwesenarbeit in Österreich haben Eva Sing, die dazu ihre Masterarbeit verfasst hat, und ich im Jahr 2009 vorgelegt. Mit Michael Wrentschur und seinen sozialen, politischen und stets prospektiven Theateraufführungen mit InterACT ist auch der Ansatz der Soziokultur lebendig. Auf der Gedenktafel in der Lienfeldergasse werden Marie Lang (1858–1934) und Else Federn (1874–1946) als Gründerinnen gewürdigt. Es ist beeindruckend, wie international vernetzt sich die Sozialszene damals schon zeigte und wie ambitioniert ihr Anspruch eines friedlichen Zusammenlebens auf der Welt war. Und es ist stimmig, dass der Park, den man entlang der Effingergasse nicht unweit der Lienfeldergasse erreicht, nach Else Federn benannt wurde.

Foto 8: Gebäude des Ottakringer Settlements in der Lienfeldergasse Ecke Effingergasse in Wien (Foto: Arno Heimgartner)

Literaturverzeichnis

Aichhorn, Th. (1976). Vorbemerkung. In: *Wer war August Aichhorn,* S. 11–12. Wien: Löcker & Wögenstein Verlag.

Aichhorn, Th. (2011). *August Aichhorn – Pionier der psychoanalytischen Sozialarbeit.* Wien: Erhard Löcker Verlag.

Hovorka, H., Redl, L. (1987). *Ein Stadtviertel verändert sich.* Wien: Österreichischer Bundesverlag.

Jahoda, M., Lazarsfeld, P. F., Zeisel, H. (1973). *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch.* Frankfurt am Main: Edition Suhrkamp.

Kohlroser, K. V., Sungi, L. (2020). *Lebenswelt Vinzidorf. Das Wohlbefinden der Bewohner im Fokus.* Masterarbeit an der Universität Graz.

Malleier, E. (2005). *Das Ottakringer Settlement. Zur Geschichte eines frühen internationalen Sozialprojekts.* Wien: Verband Wiener Volksbildung.

Müller, C. W. (1982). *Wie Helfen zum Beruf wurde. Eine Methodengeschichte der Sozialarbeit.* Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Sing, E., Heimgartner, A. (2009). *Gemeinwesenarbeit in Österreich.* Graz: Leykam Verlag.

SOZIALE ARBEIT – SOCIAL ISSUES

Arno Heimgartner, Josef Scheipl (Hg.)

Geschichte und Entwicklung der SOZIALEN ARBEIT in Österreich

LIT

Sozialpädagogik und Sozialarbeit haben sich in Österreich seit dem 18. Jahrhundert auf ihrem Weg zur heutigen Sozialen Arbeit vielseitig entwickelt. Das Buch zeichnet dies anhand ausgewählter Persönlichkeiten, Ausbildungen, Organisationen und Handlungsfelder nach. Es bereitet zunächst individuelle Konzepte und deren soziale Rahmungen auf. Gesetzliche Grundlagen sowie die Entstehungsgeschichte der Ausbildungen tragen danach zum Verständnis der gegenwärtigen Professionslage bei. Es folgen Einblicke in die Etablierung der Kinder- und Jugendhilfe sowie der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit. Über die Lebensalter erstrecken sich die historisch ausgerichteten Berichte zur Klinischen Sozialarbeit, zur Sozialpsychiatrie, zur Drogenberatung und zur Wohnungslosenhilfe. Die Darstellung der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung bereichert die Leistungs- und Institutionengeschichte der Inklusion. Die Geschlechterthematik wird speziell bei den Pionierinnen der stationären Erziehung und beim Bedeutungswandel der Männerarbeit sichtbar. Repräsentative Fotografien bauen schließlich Brücken zu historischen Orten der Sozialen Arbeit.

978-3-643-51111-9

9 783643 511119

LIT
www.lit-verlag.at